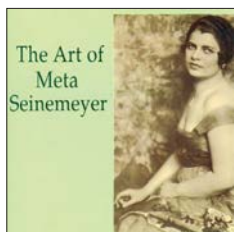


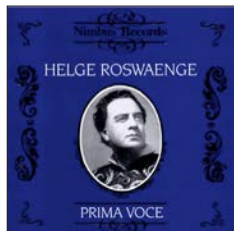
Jochen Kowalski

Für Kai Luehrs-Kaiser öffnen die Klassikstars ihren Plattenschränk.
Diesen Monat präsentiert der Countertenor Jochen Kowalski drei Lieblingsaufnahmen.

Jochen Kowalski war der wohl erste große und genuine Opern-Countertenor oder besser: Altus unserer Zeit. Ausgebildet als Tenor, wurde seine Fähigkeit, auch hohe Register zu singen, spät erkannt. Der Regisseur Harry Kupfer machte Kowalski in den 80er-Jahren an der Komischen Oper Berlin zum Protagonisten legendärer Gluck- und Händel-Aufführungen („Giustino“, „Julius Cäsar in Ägypten“), was Kowalski eine internationale Karriere eröffnete. Er sang auch neueres Repertoire, darunter Orlovsky in der „Fledermaus“ an der Met, sowie Kunstlieder und Salonmusik. Auch mit 66 Jahren ist Kowalski, der aus der Nähe von Nauen stammt und in Berlin lebt, noch als Sänger aktiv.



Eine Sängerin, die mich zur russischen Oper gebracht und außerordentlich beeindruckt hat, war Meta Seinemeyer – eine legendäre Sopranistin der Berliner Staatsoper in der Vorkriegszeit. Sie starb mit 33 Jahren an Leukämie. Wir haben kaum mehr als einzelne Arien und Szenen von ihr. Was mich so sehr faszinierte, war ihre „Zarenbraut“. Da waren ganz andere Klänge zu hören, als ich sie von Wagner oder Weber her kannte. Zugleich muss man einräumen, dass Seinemeyer italienischer klang als alle italienischen Sopranistinnen ihrer Zeit. Sie hatte einen warmen, fraulichen Klang, der heute vollständig abhanden gekommen scheint. Es war eine Glut und eine Erotik bei ihr zu hören, man spürte den Tod mit. Den nimmt man gewiss auch bei Joseph Schmidt und anderen großen früh verstorbenen Sängern wahr.



Auch bei Helge Roswaenge war es eine russische Oper, durch die ich ihn entdeckte: Glinkas „Ein Leben für den Zaren“. Sehr maskulin, sehr besonders. Aber nicht präpotent oder vorlaut. Die Stimme „trug Anzug“ – nicht Trainingsanzug. Roswaenge war ein Nachfolger des großen Leo Slezak, den man heute, was ein Fehler ist, für einen Filmkomiker hält. Bei beiden bin ich absolut überwältigt von der Stimm Schönheit, auch von der Qualität der „Kopftöne“. Das dürfte mich mehr beeinflusst haben, als alle Countertenöre es hätten tun können – aber die gab es, als ich begann, ohnehin in der Oper nicht.

Foto: PR



Und schließlich eine Sängerin, der meine größte Zuneigung gehört: die russische Kontraaltistin Sara Dolukhanova. Zum Beispiel als Arsace in Rossinis „Semiramide“. Die Flexibilität dieser Sängerin, ihre Leichtigkeit in den Koloraturen, kann sich jeder Sänger nur wünschen. Die Stimme war herrlich im Körper verankert. Daraus ergab sich eine Erdgebundenheit und Ungekünsteltheit, die ich bewundere – sogar dann, wenn sie Bach sang. Meine Verehrung ging so weit, dass ich in ihren späteren Jahren Kontakt zu ihr suchte – und sie sogar eine Weile unterstützte, als es ihr finanziell nicht gut ging. Sie starb 2007 und ist heute schon nahezu vergessen. Das stört mich, auch bei anderen Sängerinnen. Als das Ehrengrab von Margarethe Klose in Berlin aufgelöst werden sollte, konnte ich das noch gerade verhindern, indem ich eine Patenschaft übernahm. Das ist gar nicht teuer. Ich bitte um Nachsicht, dass ich nur alte Sänger genannt habe. Aber das tut ja sonst niemand.